

SCHLUCHTIS ABENTEUER



MARIO STILLEBACHER

Impressum:

Personen und Handlungen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind
zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.papierfresserchen.de

© 2016 – Papierfresserchens MTM-Verlag GbR
Oberer Schranneplatz 2, D- 88131 Lindau
Telefon: 08382/7159086
info@papierfresserchen.de
Alle Rechte vorbehalten.
Erstauflage 2016

Lektorat: Melanie Wittmann
Herstellung: Redaktions- und Literaturbüro MTM
www.literaturredaktion.de

Druck: Totem-Druckerei, Polen
Gedruckt in der EU

ISBN: 978-3-86196-616-6

SCHLUCHTIS ABENTEUER

von

MARIO STILLEBACHER



INHALT

Schluchtis Heimat	5
Angriff der Federbiester	8
Ausflug in die Stadt	17
Die Bussikröte	23
Der Giziwui	27
Besuch vom Kaserwaibl	34
Schluchtli braucht ein Auto	47
Das Schokodil	55
Die Bussikröte kehrt zurück	61
Die Bussikröte und ihr neuer Freund Krötus	67
Fedor – ein etwas anderes Federbiest	74
Fedor und Schluchtli	82
Die Rennschnecke und der Energiesteinkäse	86
Der Oktopus und der Käsehai	91
Der Prätzenwurm geht um	97

SCHLUCHTIS HEIMAT

Schluchti, das Kasermandl, wohnt ganz allein in einer schwer zu findenden Bergregion hoch oben in den Alpen. Und zwar schon seit sehr langer Zeit. Wie alt er tatsächlich ist, das weiß niemand, nicht einmal er selbst. Da er aber ständig an der frischen Luft ist und immerzu arbeitet, scheint er kaum zu altern. Graue Haare, ja, die hat er schon, auch einen langen Bart, aber er selbst würde sich nicht als alt bezeichnen. Dafür ist er viel zu kräftig und ausdauernd, vor allem was das Käsemachen betrifft.

So ganz allein ist er eigentlich gar nicht. Obwohl kein Mensch in seiner Nähe wohnt und ihn kaum jemand einmal zu Gesicht bekommt, hat er doch einige sehr gute Freunde. Seine Freunde sind allesamt Tiere, mit denen er sich bestens versteht, ja, mehr sogar: Er hat gelernt, ihre Sprache zu sprechen.

Schluchti wohnt in seinem kleinen, aber feinen Häuschen aus Holz und Stein. Wenn man zur Tür hineinkommt, gibt es einen kleinen Bereich, wo Schuhe und Jacken Platz finden, danach geht es, nur durch einen Vorhang abgetrennt, in den doch recht großen Wohn- und Kochbereich, wo sich das Kasermandl die meiste Zeit aufhält. Fast alle seine Einrichtungsgegenstände sind aus Holz – Stühle, Tisch, Besteck, ein paar Schränke – und diese hat Schluchti selbst gemacht, geschnitzt oder getischlert. Außerdem gibt es einen großen Holzofen, der zum Kochen dient. Von früh bis spät blubbert darauf Käse in großen Töpfen.

Über dem großen Ofen befindet sich Schluchtis Bett, damit er nachts ab und zu umrühren kann und deshalb nicht

extra aufstehen muss. Manchmal bindet er sich dafür sogar einen Kochlöffel um den großen Zeh. Da muss er dann aber aufpassen. Denn einmal ist er beim Rühren eingeschlafen und hat sich doch glatt den Zeh verbrannt.

Das Käsekochen ist und bleibt Schluchtis Lieblingsbeschäftigung. Dabei mag er es besonders, immer wieder neue Sorten auszuprobieren und diese danach natürlich auch zu essen. Hat er schließlich all seine Vorratsschränke gefüllt, macht er sich auf den Weg hinunter ins Tal, um seine Schätze zu verkaufen.

Da er fast kein Geld ausgibt, hortet er seine Käseeinnahmen in einer Schatzkiste, die er unter einem lockeren Holzbrett in seiner Hütte versteckt hält. Und weil Schluchtis schon sehr lange lebt, hat er etliche alte Goldmünzen in mehreren Kisten. Man weiß ja nie, wann und für was man sie vielleicht später einmal braucht.

Neben dem Häuschen befindet sich ein Stall, der gerade einmal so groß ist, dass darin drei weiße Ziegen auf der einen Seite und zwei braune Kühe auf der anderen Seite Platz finden. Der Stall hat ein Tor, das allerdings fast immer offen steht. Nur wenn es ganz kalt ist, macht Schluchtis den Stall zu, damit seine wichtigen Milchlieferanten sich nicht erkälten. Angehängt an Leinen oder Ketten sind die Ziegen und Kühe natürlich nicht, sie können raus- und reingehen, sooft sie wollen, nur zum Melken müssen sie da sein. Sind sie das nicht, dann kann es sein, dass Schluchtis ein wenig zornig wird und mit den Tieren schimpft, was denen aber ziemlich egal ist, denn sie wissen, dass sich das Kaserland ohnehin gleich wieder beruhigt.

Manchmal, wenn seine Tiere besonders brav sind, werden sie von Schluchtis sogar gebürstet. Außerdem hat er immer ein paar Säcke mit getrockneten Wiesenkräutern bei der Hand, um seine Ziegen und Kühe bei Laune zu halten. Ohne seine Tiere könnte er ja seiner geliebten Arbeit – dem

Käsemachen – nicht nachgehen, das ist ihm wohl bewusst, deswegen werden sie von ihm sehr verwöhnt.

Nur zu ihm ins Haus dürfen sie nicht, da braucht er unbedingt seine Ruhe, nicht dass ihm womöglich noch der Käse anbrennt, sollte er abgelenkt sein. Außerdem könnten ihm speziell die listigen Ziegen seine Vorräte klauen, die sind nämlich ganz schön frech.

Wenn Schluchti nun nicht gerade Käse kocht oder sich um seine Tiere kümmert, dann unternimmt er gerne längere Wanderungen, um Kräuter zu sammeln oder um Salz aus stillgelegten Bergwerken zu holen.

Nicht weit entfernt von Haus und Stall gibt es einen Gebirgssee, etwa halb so groß wie ein Fußballplatz. Nicht gerade groß, das stimmt. Aber das Besondere an diesem See ist nicht seine Größe, sondern seine Tiefe. Das Gewässer ist Tausende Meter tief und früher gab es einmal eine direkte Verbindung zum Meer, diese wurde aber bei einem Erdbeben verschüttet. Einige Meeresbewohner schafften den Weg nicht mehr zurück in den Ozean, daher gibt es noch ein paar Fische und Säugetiere im See, die eigentlich nicht ins Süßwasser gehören, sich aber trotzdem hier wohlfühlen. Sie alle zählen zu Schluchtis besten Freunden.

Darunter ist ein alter großer Walfisch, der immer gerne mit Schluchti plaudert. An heißen Sommertagen verpasst er so manchem Tier oder auch dem Kasermandl eine kalte Dusche aus seinem Blasrohr. Der Wal muss dann so laut lachen, dass manchmal sogar kleine Felsen aus den umliegenden Bergen herabstürzen. Außerdem hilft der Wal Schluchti immer wieder aus der Patsche, vor allem wenn es um die Abwehr oder Vertreibung ungebetener Gäste geht. Von solchen handelt nun die erste Geschichte.

ANGRIFF DER FEDERBIESTER

Es war schon fast dunkel, Schluchti war gerade dabei, seinen allerbesten Käse zu kochen, da klopfte es an der Tür. *Bumm, bumm, bumm* – das war kein höfliches Klopfen, sondern ein lautes und störendes Pochen.

Schluchti dachte kurz nach: „Wer außer Kaserweibl sollte mich besuchen? Wenn sie es wäre, hätte sie mir vorher einen Brief geschrieben. Aber leider ist es so, dass kein Mensch und erst recht kein Briefträger mein Haus finden können, außer ich zeige demjenigen den geheimen Weg.“

Schluchti war immer noch am Grübeln, wer da wohl eingeladen vor seiner Tür stand, da klopfte es schon wieder, erst zwei-, dann drei-, zuletzt gar fünfmal nacheinander. *Bumm, bumm, bumm, bumm, bumm.*

Nun wurde es ihm aber wirklich zu bunt, er rannte zur Tür, blieb kurz davor stehen und schrie, ohne sie zu öffnen: „Wer wagt es, zu dieser Stunde so laut an meiner Tür zu klopfen?“

„Mach sofort auf!“, gellte eine schrille Stimme von draußen.

Wer konnte das denn nur sein? Schnell turnte Schluchti den Kamin hinauf und blickte vom Dach seiner Hütte vorsichtig nach unten. Was er dort sah, erfreute ihn gar nicht. Es waren die wohl merkwürdigsten Geschöpfe, die Schluchti jemals zu Gesicht bekommen hatte. Draußen vor seiner Tür standen riesige mannsgroße Hühner ... oder waren es doch Menschen? Auf jeden Fall waren sie mit einem Federkleid überzogen, hatten Hühnerbeine, sehr kurze Flügel und dazu Arme und Hände. Anstatt einer Nase saß ihnen

ein großer Schnabel im Gesicht. Und das Allerschlimmste an ihnen war, dass sie Speere, Pfeil und Bogen und sogar Schwerter mit sich führten.

Plötzlich kam es Schluchti in den Sinn: „Die Federbiester, das sind die gackernden Federbiester.“ Bisher kannte Schluchti diese Geschöpfe nur aus den Erzählungen der Steinadler, gesehen hatte er noch nie welche.

Die Adler erzählten von furchtbaren Wesen, die in einem Tal ohne Ein- und Ausgang lebten und dort ihr Unwesen trieben. Immer wieder versuchten sie vergeblich, die steilen Felsen zu erklimmen, welche das Tal umgaben. Ihr Ärger darüber sei jedes Mal so groß, dass sie schreckliche Laute von sich gäben, welche irgendwie an wildes Gegacker erinnerten. Deswegen nannten sie die Adler auch die gackernden Federbiester.

Und nun standen diese Biester plötzlich vor seiner Tür. Fünf waren es an der Zahl. Einer sah furchtbarer als der andere aus. Neben ihrer Bewaffnung trugen sie noch eine Art Kriegsbemalung. Das alles konnte Schluchti sehr gut von oben, vom Dach seiner Hütte aus, beobachten. Er sah auch, dass sich die Laune der Federbiester zusehends verschlechterte und sie wild zu kreischen und zu gackern angingen.

Ihr Anführer schrie: „Mach jetzt endlich die Tür auf oder wir machen Kleinholz aus deiner Hütte!“

Schluchti war in der Zwischenzeit wieder durch den Kamin hinunter in seine Hütte geklettert, hatte schnell alle Fenster gesichert und sich dann zur Tür begeben. „Was wollt ihr denn überhaupt?“, fragte er.

Der Anführer antwortete ihm: „Na, was denkst du wohl? Wir wollen dich überfallen! Wir sind die Federbiester, wir haben von deinem wunderbar schmeckenden Käse gehört, den werden wir dir jetzt rauben. Und wenn du uns nicht sofort die Tür aufmachst, dann brechen wir sie eben auf!“

Schluchti brauchte einen Plan, und zwar sofort. Da fiel ihm zum Glück prompt etwas ein. Er hatte einen Topf mit heißem Wasser auf dem Herd stehen, nahm diesen vom Feuer und stellte ihn direkt hinter die Tür. Außerdem nahm er sich ein Stück Käse zur Hand.

„So, ich breche jetzt die Tür auf!“, gackerte der Anführer.

„Nur zu“, sagte Schluchti.

Das machte den Chef der Federbiester natürlich noch wütender, er bekam einen roten Kopf, es zischte und rauchte aus seinen Ohren heraus und er nahm entschlossen Anlauf. Er stürmte wie wild auf die Haustür zu. Schluchti konnte ihn durch einen kleinen Spalt im Holz heranbrausen sehen. Kurz bevor der Chef der Federbiester auf die Tür prallte, öffnete Schluchti diese und das gackernde Ungetüm fiel *holterdiepolter* in den heißen Topf.

Mit einem gellenden Schrei schoss der Hauptmann der Federbiester aus dem Topf heraus in Richtung seiner Soldaten. Diese schauten ihn verdutzt an.

Schluchti rief ihnen zu: „Hey, ihr da, ich hab ein tolles Stück Käse für euch!“, und er warf es ihnen nicht entgegen, sondern schleuderte es, so weit er konnte, davon in Richtung See. Gierig liefen die Federbiester dem fliegenden Käse hinterher.

Der Walfisch hatte die ganze Sache mit großer Sorge beobachtet und auf einen günstigen Moment gewartet, um seinem Freund Schluchti zu helfen. Nun war es so weit, die Federbiester liefen dem Wal entgegen. Auch der etwas angebrannte Anführer eilte zu der Stelle, wo der Käse lag. Gespannt glotzten die Federbiester auf ihre Beute. Der böse Hauptmann schrie seine Soldaten an, denn er war derjenige, der als Erster ein Stück kosten wollte.

Der Walfisch tauchte tief in den See hinab und schoss anschließend, so schnell er nur konnte, wieder nach oben. Er sprang mit einem riesigen Satz aus dem Wasser und brüllte

dabei, so laut er nur konnte. Die Federbiester erstarrten vor Schreck, noch nie hatten sie ein derartiges Tier gesehen. Der Wal prallte inzwischen wieder auf der Wasseroberfläche auf und eine gigantische Welle spülte die gackernden Federbiester wie eine Lawine ins Tal hinunter.

Vollkommen erschöpft, durchnässt und ohne Waffen traten die gackernden Federbiester den Rückzug an. Von der Spitze des Berges schrie ihr Anführer: „Wir kommen wieder, Kasermandl, das nächste Mal wirst du uns nicht entkommen, warte nur!“

Schluchti, das Kasermandl, war froh, dass er diese Gestalten los war. Und er ging zu seinem Freund, dem Wal, um sich bei ihm für seine Rettung zu bedanken. Dieser war erleichtert darüber, dass er Schluchti hatte helfen können. Denn Freunde sind eben füreinander da, vor allem wenn Gefahr droht!

Als sich die beiden gerade bestens unterhielten und darüber lachten, wie sie die Federbiester in die Flucht geschlagen hatten, gesellte sich plötzlich ein seltener Gast zu ihnen. Es war der alte, weise Steinbock, der nur noch selten seinen Berggipfel verließ.

„Kasermandl und Walfisch“, sagte er mit mahnender Stimme, „ich muss euch warnen!“

„Wovor?“, wollten Schluchti und der Wal wissen.

Daraufhin erzählte ihnen der Steinbock von seiner Begegnung mit den Federbiestern. Er hatte sie bei ihrer Flucht in ihr geheimes Tal beobachten können.

Eigentlich war der Stamm der Federbiester in diesem Tal gefangen, da es von schroffen Felswänden umgeben war und es keinen Ausweg gab. Vor einigen Wochen hatte sich jedoch ein Stück Fels aus einer der steilen Wände gelöst und dabei war ein kleiner Ausgang aus dem versteckten, verschlossenen Tal entstanden. Dadurch war es den gackernden Federbiestern nun also möglich, jederzeit ihre